

Karl-Josef Pazzini

Fülle und Mangel. Sexualität als Befreiung von einer Anthropologie des Mangels?

2020

<https://doi.org/10.25969/mediarep/19062>

Veröffentlichungsversion / published version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Pazzini, Karl-Josef: Fülle und Mangel. Sexualität als Befreiung von einer Anthropologie des Mangels?. In: *Zeitschrift für Kulturwissenschaften*. Heil versprechen, Jg. 7 (2020), Nr. 1, S. 83–97. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/19062>.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here:

<https://www.uni-muenster.de/Ejournals/index.php/ZfK/article/view/2679/2559>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution - Non Commercial - No Derivatives 4.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

Fülle und Mangel. Sexualität als Befreiung von einer Anthropologie des Mangels?

Karl-Josef Pazzini

»Schon als Tier hat der Mensch Sprache. [...] Lücken und Mängel können doch nicht der Charakter seiner Gattung sein.«¹

Menschen wünschen sich zurecht. Wünschen ist aufwendig. Wenn drei Wünsche frei sind, geht das meist daneben. Es bietet sich an, das Wünschen an andere zu delegieren, die schon wunschlos glücklich sind. Jedenfalls so zu sein scheinen. Die Heiligen predigen uns dann, wie wir dahin kommen, oder auch wie wir zu sein hätten, oder wie wir gewesen wären, hätten wir nicht oder die Vorfahren schon immer dieses verfehlt oder Fehler gemacht, diese Mängel mitgebracht, Erbsünde, dann Umkehr.

Erfüllung, Erlösung, Lösung, Analyse des Mangels würde, wenn nicht das Heil, dann aber ein Begehren ermöglichen, das sich immer wieder von der eingebildeten Fülle löst und neuen Mangel schafft. Die Versuchung ist aber groß, Vorräte gegen Mangel anzuhäufen, auch ganz unsinnlich als Warensammlung, nicht erst seit den Vorzeiten der »ursprünglichen Akkumulation« (Marx 1970 [1890]: Kap. 24). Mit solcher Anhäufung wird in Wechselwirkung mit der algorithmischen Struktur des perspektivischen Blicks, die flankierende Macht gebildet, das Rückgrat, der Anreiz für die Disziplinierung des Menschen und dann auch als Herrschaft für die Durchsetzung des »perspektivischen Blicks« begründet, mit dem das einäugige Individuum erstet.²

1 »Schon als Tier hat der Mensch Sprache. [91] Daß der Mensch den Tieren an Stärke und Sicherheit des Instinkts weit nachstehe, ja daß er das, was wir bei so vielen Tiergattungen angeborne Kunstfähigkeiten und Kunsttriebe nennen, gar nicht habe, ist gesichert; [105] *Lücken und Mängel können doch nicht der Charakter seiner Gattung sein* [Hervorhebung K.-J.P.]: oder die Natur war gegen ihn die härteste Stiefmutter, da sie gegen jedes Insekt die liebevollste Mutter war. Man nenne diese ganze Disposition seiner Kräfte, wie man wolle. Verstand, Vernunft, Besinnung usw. [...] Es ist die einzige positive Kraft des Denkens, die, mit einer gewissen Organisation des Körpers verbunden [ist]« (Herder 1982 [1772]: 109).

2 vgl. hierzu z.B. die materialreichen Ausführungen zum Blick, zum Tanz, zum Fechten u.a. von Lippe, Rudolf zur (1981): *Naturbeherrschung am Menschen*. 2 Bde. Frankfurt/M.: Syndikat. passim.

Es juckt in den Fingern das schreibend umzukehren: Es gibt keinen Mangel. Gehen wir doch von der Fülle und dem Drang zu geben aus! Wir könnten festhalten, dass das gegen den fiktiven Mangel Errungene Beweglichkeit in Beziehungen zu Anderen mindert, wenn es als Eigentum und Eigenschaft daherkommt. Selbst das dauernde Begehren, selbst wenn es das nach dem Nichts wäre, könnte vielleicht auch als Drang gedacht werden, Fülle zu Gaben zu wandeln, die sich am, mit und durch den Anderen weiterbewegen. In diesem Sinne stellt Marshall Sahlins die Frage: »Denn was könnte ›Eigennutz‹ bedeuten, wenn sowohl das ›Eigene‹ wie auch der Nutzen ›transpersonale‹ Verhältnisse darstellten und keineswegs Eigenschaften des Einzelnen wären?« (Sahlins 2017: 84, vgl. ebd. 27, 39).

Sagen wir, der Mensch sei ein Füllewesen. Ihm mangle es oft an Ideen, Mut, Kraft und Energie, die Fülle mit anderen zu teilen, deshalb leide er manchmal lieber Hunger oder bringe andere dazu, Hunger zu leiden. – Es wird mir nicht ganz gelingen, die Mängel-Anthropologie insgesamt umzuschreiben, so lediglich ein paar Andeutungen.

Heil und individuelle Autonomie

Heilwerden zu wollen und Heil zu versprechen, verweisen aufeinander. Darin befördern sie in der gegenwärtigen europäischen Zivilisation und Kultur die Einfleischung eines Ideals in Form einer fast kantischen Maxime, die alles Denken, Handeln und Fühlen begleiten können soll³: Sei überall und jederzeit ein autonomes, individuelles Subjekt, das seine Lebensbedingungen bewusst hält, zeitlebens lernt und sich um Stärke und Abgrenzung müht. Das individuelle Subjekt ist eine Bildung des Unbewussten, kristallisiert am Individuum. D.h. es gibt auch durchaus ein plurales, kollektives, nicht individuelles Subjekt, z.B. das Subjekt des Unbewussten.

Von der maximalen Anstrengung, ein individuelles Subjekt zu sein, brennt jenes zuweilen aus. Das gilt als seine Schuld, sein Versagen. Das Brennen zeigt den Opferstatus. Es sucht Erbarmen, bekommt gute Ratschläge, Medizinern, Lebensregeln, Kuren, um wieder und nach Möglichkeit für immer Heil zu werden, Heil zu finden. Andere sind zwar da. Da ihnen aber die gleiche Maxime unterstellt werden muss,⁴ werden sie leicht *a priori* schon zum Rivalen (gemacht). In der Konkurrenz entsteht auf mindestens einer Seite ein Mangel. Diese besondere, für allgemein und ewig gehaltene Einstellung wird immer deutlicher als eine überzogene, nicht gut kultivierte und politisierte Folge des Kapitalprozesses erkennbar (Sahlins 2017: 81f.). Dieser erfordert abgrenzbar Eigenes, Kontrolle und Zurechenbarkeit von Handlungen und Bezahlungen, von fiktiven, kleinen Welten, was an leibnizsche Monaden denken lassen könnte. Schon im nicht einlösbaren Ideal wird prinzipiell Freiheit erblickt: So in der Begeisterung für Robinson und die unter dem Vorzeichen der Lüge goutierte Fähigkeit Münchhausens, sich am eigenen Schopf aus dem Sumpf zu ziehen.

3 Im Abschnitt »Von der ursprünglich-synthetischen Einheit der Apperception« heißt es bei Kant: »Das: Ich denke, muß alle meine Vorstellungen begleiten können; [...]« (Kant 2000 [1787]: 108).

4 »Das formale Princip dieser Maximen ist: handle so, als ob deine Maxime zugleich zum allgemeinen Gesetze (aller vernünftigen Wesen) dienen sollte« (Kant 2000 [1787]: 438).

Im Kapitalprozess⁵ entsteht das, was wir heute Sexualität nennen (siehe z.B. Sigusch 2008: 12f. und 47f.), als kulturelles und keineswegs naturbelassenes Dispositiv, als individualisiert gedachte Eigenschaft.⁶ Und zugleich werden Reden einer Befreiung der Sexualität und auch durch Sexualität und zur Sexualität als starke Hoffnung gesetzt, die die Chance bietet, auf verschiedene Weise, in unterschiedlichen Diskursen und im Alltag anders ins Politische zu wirken, religiös anmutend wie die Hoffnung auf den Messias.

Wenn also Sexualität dem Individuum nicht gehört, kann Sexualität keine essentielle Eigenschaft eines Seienden sein, sondern ein unabschließbares Wünschen in Wiederholung als Beziehung, ein Prozess, dem des Kapitals nicht ganz unähnlich. Begierde und Begehren prozessieren als Relation.

Sexualität: Überschreitung und Übergriff

Sexualität, thesenhaft formuliert, ist ein Dispositiv der Überschreitung jeglichen Zusammenhangs und der Unterwanderung von Autonomie. Erst recht, seit sie gereinigt und zusammengestaucht zu einer Eigenschaft wurde, die besessen wird und macht. Im Akt verändern sich die Individuen nicht nur an und für sich, sondern zwischen sich, in einem Bereich, der niemandem gehört, und so einander. Das kann auf allerlei Arten artifiziiell gesteigert werden. Aber nicht nur das. Artifiziiell, in großer Kreativität und Erfindung von Regeln, kann versucht werden, zugleich die Überschreitung zu genießen, ihre Affekte und Effekte aber unter Kontrolle zu halten. Sigmund Freud begann das aufzuzeigen, Jacques Lacan hat es fortgesetzt. Beide und viele andere Psychoanalytiker*innen brachten nebenbei allerlei Festungen des politischen, ökonomischen, wissenschaftlichen und künstlerischen Denkens und Handelns in Bewegung, haben ihnen ihre eigene Melodie vorgesungen.⁷

Die kulturellen Formen der Beziehungen der Individuen und diese selbst wandeln sich: Dies lässt sich studieren z.B. an *A Thought of Ecstasy* (D/USA/CH 2017, R: RP Kahl). Darin gibt es eine Sequenz, die, so von Kahl intendiert, an *Zabriskie Point* (USA 1970, R: Michelangelo Antonioni) erinnert. Beide Filme spielen im Tal des Todes. Bei Kahl spielt u.a. eine Ritualisierung und Einzäunung der in der Sexualität liegenden Übergriffbarkeit

5 Mit der Betonung des Prozesses soll deutlich werden, dass es sich beim Kapital nicht um irgendeine Substanz handelt. Siehe dazu beispielsweise die Formulierung bei Marx: »Das Kapital ist selbst der prozessierende Widerspruch [dadurch], dass es die Arbeitszeit auf ein Minimum zu reduzieren strebt, während es andererseits die Arbeitszeit als einziges Maß und Quelle des Reichtums setzt.« (Marx 1983: 601). »Das trifft natürlich insbesondere für die Zirkulation zu, in der sich das Kapital bewegt. Sosehr nun das Ganze dieser Bewegung als gesellschaftlicher Prozeß erscheint und sosehr die einzelnen Momente dieser Bewegung vom bewußten Willen und besondern Zwecken der Individuen ausgehn, sosehr erscheint die Totalität des Prozesses als ein objektiver Zusammenhang, der naturwüchsig entsteht; zwar aus dem Aufeinanderwirken der bewußten Individuen hervorgeht, aber weder in ihrem Bewußtsein liegt noch als Ganzes unter sie subsumiert wird. Ihr eignes Aufeinanderstoßen produziert ihnen eine über ihnen stehende, fremde gesellschaftliche Macht; ihre Wechselwirkung als von ihnen unabhängigen Prozeß und Gewalt.« (Marx 1983: 127).

6 Näheres zu dieser Spekulation siehe: Pazzini 2012, 2015: 317f, 2017a.

7 »[...] man muß diese versteinerten Verhältnisse dadurch zum Tanzen zwingen, daß man ihnen ihre eigne Melodie vorsingt!« (Marx 1976 [1844]: 381).

durch BDSM-Praktiken und -Szenen eine Rolle. Es wird ein Spielfeld neuer Definitionen eröffnet und die Möglichkeit der Eindämmung der immer drohenden, in Herrschaft überspringenden Macht der Sexualität.

Heil und Heilung können nicht erreicht werden. Sie werden angestrebt aus einem sie nährenden, immer wieder nötigen, gegenwärtigen Genuss. Stillen ist eine zeitweilige Verbindung. Dann kann es wieder lauter werden. Die dauernd zu erneuernde Gegenwartigkeit ist Annahme von Endlichkeit und zugleich ein Augenblick von Ewigkeit – changierend zwischen Fülle und Mangel, zuviel und zuwenig, Überforderung und Anforderung auch als Anerkennung im Akt, nicht normierbar, so wie die Vorstellungen vom Orgasmus. Viele Heilsvorstellungen operieren in einer Nähe zur Natur, sprechen von Kultur und Gesellschaft als dem, was eine gelingende Weiterentwicklung, das Glück, verhindert. Umgekehrt wird vom Mangel, vom Defizit und der rohen Gewaltbarkeit der Natur geschrieben. Das habe sich dem Menschen, wenn er es nicht von Natur schon so hatte, eingeschrieben. In einer späten Arbeit ist Helmuth Plessner der kulturellen Überformung und dem Relationalen der Macht als Stärke und Kompensierung von Mangel nachgegangen, auch der gegenseitigen Überformung von Theorie und Praxis der Macht (Plessner 1981, insbesondere 261f.). Bei Gehlen liest sich »Mängelwesen« eher naturalisiert als Vergleichsbegriff zum Tier; er möchte dies nicht als Substanzbegriff aufgefasst wissen (Gehlen 1986 [1975]: 20), sondern als eine Sonderstellung als Ausgangspunkt, die den Menschen zu einem notwendig handelnden Wesen macht (ebd.: 33).

In der psychoanalytischen Version Lacans führt der Mangel kulturell zu einem unabschließbaren Begehren. Es könnte den Anschein haben, als sei das dann Ewigkeit. Es wäre aber auch ein Denken vorstellbar, das aus der genossenen Fülle heraus, unablässig weiter begehrt, wiederholend, variierend, mit Enttäuschung und Jubel. Das könnte zur Anregung für Religionskritik werden und als Religionskritik Kritik der Sexualität.

Sexualität drängt im Triebgeschehen vielseitig auf Wiederholung. Das kann auch tödlich (langweilig) werden. Psychoanalytisch infiziert wird Denken zu einem Nachdenken über Sexualität, das sich nicht nur im Nach- und im Vordenken, sondern auch im Vollzug als eines zeigt, das neugierig ist, Wiederholung und nicht das endgültige Heil als Orientierung liebt. Sexualisiert stabilisiert Denken sich selber mit den dabei ablaufenden Übertragungsprozessen genüsslich. Denken würde beliebig, also nicht irgendwie beliebig, und wäre dem Handeln somit nahe. So kämpft dieses Denken mit strukturell sehr ähnlichen Schwierigkeiten wie die gelebte Sexualität. Ein solches beliebtes Denken, also eines aus Beliebigkeit, stellen Jon McKenzie und Aneta Stojnić vor:

»*Perfumance* operates as pharmakon, seeking less to counter logos than to remix its effects with those of Music, Environment, Technology, and Humor – through the intervention method we call METH LAB. METH LAB enables logos addicts to ›break good‹ by breaking logos into song, dance, media, and laughter and overcoming disciplinary rigor mortis. Through METH LAB, ideational thinking encounters thought-action figures or TAFs [Thought-Action-Figure, KJP] that emerge transversally across different mediums. TAFs are to digitality what ideas were to literacy: an emerging mode of being-nothing. At this onto-historical moment, we offer the multimedia lecture performance ›METH LAB: Perfumative Intervention for Logos Addiction‹« (McKenzie/Stojnic 2019a).

Stojnic bezieht sich dabei auf Jean François Lyotard, der in Bezug auf Lacan das Figurative als den Text übersteigend denke. Die sinnliche Figur entkomme zwar dem Text, aber gerade dies führe zu einer gegenseitigen Stützung, die helfe dem logozentrischen, immer wieder asexual eingeschätzten Paradigma zu entkommen: »Lyotard's understanding of figuration directly emerges from Freud's theory of libido. He argues that libidinal energy (which is for Lyotard figural) can be used as ›theoretical fiction‹ to explain political, social, and cultural phenomena in the world« (Stojnić 2019b).

Relationalität

Dazu müsste eine schon gegebene, aber weit in den Hintergrund, vor allem ins Unbewusste, verschobene Relationalität als Basis von Handlungsfähigkeit wieder erlebt werden können, allerdings nicht als Kränkung.⁸ Das ist schwierig. Leichter scheint es, im Rahmen gegenwärtiger kultureller Anforderungen, danach zu streben, Beziehung lediglich als Adjuvans zuzulassen, als Lebensergänzungsmittel. Die Unmöglichkeit oder die zeitlich und räumlich begrenzte Unfähigkeit zur Beziehungsaufnahme ist ein verdrehter Effekt der Unaushaltbarkeit, der Angst vor der Relationalität und Konnektivität des Realen, ein Horror vor der Undifferenzierbarkeit des Zusammenhangs im Realen, einer Bindung, die sich unbewusst ergibt, so spekuliere ich. »Die Angst ist also ein Zwischenelement zwischen Genießen und Begehren, insofern das Begehren sich, nach Durchquerung der Angst, gegründet auf die Zeit der Angst, konstituiert« (Lacan 2010: 219, fr. 204f.). Die superheldenhafte Autonomie wäre dann das symptomatische, inverse Aufscheinen eines verdrängten, am liebsten verworfenen Realen als Einbildung. In Comic und Film wird sie zur unwahrscheinlichen Geschichte.

Die Unerträglichkeit des sich *nolens volens* herstellenden Zusammenhangs wäre das Unheil. Beliebte Fluchten aus der Unerträglichkeit bestehen darin, Übertragung, Liebe, Kontakt und Konnektivität abzuwehren und stattdessen für säkulare und religiöse Heilversprechen zu zahlen. Das Reale entbehrt präziser Vorstellbarkeit und Mitteilbarkeit des Mit, das im *Sym* des Symbolischen erwähnt ist. Ohne *Sym* wird das Reale zum *Bolos*, zum Boliden, zum bedrohlichen Geschoss.

Das Individuum könnte als Moment des unbewussten Subjektes befreit werden und sein, indem es direkt oder metaphorisch begönne, Raum und Zeit auszuloten, in die es von Sexualität, der ›eigenen‹, die es nicht gibt, wie der anderer gelockt wird, die keinem gehört, die für jeden Einzelnen gemeinsam ist.

Selbst bei Freud, der das Paradigma von Relationalität aus noch vorhandenen Spuren in seinem Laboratorium der Kur in einem artifiziellen Setting als Übertragung neu umschreibt, tauchen Gesellschaft oder Kultur häufig als Gegenspieler des Begehrens, der Libido, des Eigenen auf. Freud sieht diese zweifelsohne als notwendig und produktiv. Dennoch Gesellschaft und Kultur haben auch danach in der Psychoanalyse immer wieder den Flair einer schädlichen Bedrängung des als schon existent gesetzten Individuums.

Da Freud aber hört und spricht, treten in seiner Forschung die theoretisch wie praktisch verdrängten Momente der Relationalität wieder auf. Sie gefährden die Wissenschaftlichkeit

8 Was in immer wieder neuen Anläufen Jean-Luc Nancy versucht: Nancy 2004, 2007, Nancy/Tyradellis 2013, Nancy 2016.

(Freud 1940: 449), sie sind praktische Kritik an den zivilisatorischen und kulturellen Forderungen des Kapitalprozesses, die vom Individuum zu tragen sind. Das Subjekt kann in Freuds Praxis und Theorie in seiner Bedeutung als Unterlage, dann auch als Unterworfenen gesehen werden. Freud beschreibt ziemlich präzise den unseligen Gegensatz, in den das Ich gerät (Freud nutzt den Begriff des Subjektes nicht), das um sein *Eigen* kämpft. Letzteres hat es nie *a priori* gehabt. Nur imaginär und mit Gewalt kann es das Eigentliche als Grundbesitz unter den Vorzeichen der gesellschaftlichen Entwicklung verteidigen. Die Denkweise in *Eigenschaften* setzt ein Besitzdenken voraus, so auch den Besitz einer in bestimmter Weise ausgeprägten Sexualität. Freud entdeckt das individuelle Subjekt in der Klemme und sich selbst und seine Analysanten in unbewusster Übertragung. – Aus ferner Zeit weht da eine Einsicht zu uns herüber: »Lucrez: Niemandem werde das Leben zu förmlichem Eigentum übertragen (mancipium, das Gegenwort zu emancipatio), allen vielmehr nur zu Nießbrauch (usus) überlassen (vitaque mancipio nulli datur, omnibus usu) als Klage gegen die Götter der Unterwelt« (Heinrich 2002: o.S.).

Die Übertragung in förmliches Eigentum wurde und wird immer noch versucht. Freud stellt fest:

»Dieses Ich kann die Aufgabe, welche ihm die Aussenwelt einschliesslich der menschlichen Gesellschaft stellt, nicht mehr erfüllen. Es verfügt nicht über all seine Erfahrungen, ein grosser Teil seines Erinnerungsschatzes [siehe Kapitalprozess, KJP] ist ihm abhanden gekommen. Seine Aktivität wird durch strenge Verbote des Überichs gehemmt, seine Energie verzehrt sich in vergeblichen Versuchen zur Abwehr der Ansprüche des Es. Überdies ist es infolge der fortgesetzten Einbrüche des Es in seiner Organisation geschädigt, in sich gespalten, bringt keine ordentliche Synthese mehr zustande, wird von einander widerstrebenden Strebungen, unerledigten Konflikten, ungelösten Zweifeln zerrissen. Wir lassen dies geschwächte Ich des Patienten zunächst an der rein intellektuellen Deutungsarbeit teilnehmen, die eine provisorische [!] Ausfüllung der Lücken in seinem seelischen Besitz [!] anstrebt, lassen uns die Autorität seines Überichs übertragen, feuern es an, den Kampf um jeden einzelnen Anspruch des Es aufzunehmen und die Widerstände zu besiegen, die sich dabei ergeben. [...] [D]as Beste haben wir für ihn getan, wenn wir als Analytiker die psychischen Vorgänge in seinem Ich aufs normale Niveau heben, unbewusst Gewordenes und Verdrängtes in Vorbewusstes verwandeln und damit dem Ich wieder zu eigen geben. Auf der Seite des Patienten wirken für uns einige rationale Momente wie das durch sein Leiden motivierte Bedürfnis nach Genesung und das intellektuelle Interesse, [...] mit weit stärkeren Kräften aber die positive Übertragung [!], mit der er uns entgegen kommt« (Freud 1976 [1940]: 106f., Rechtschreibung nicht angepasst).

»[...] [U]nd damit dem Ich wieder zu eigen geben«, ob das nicht eine zu hohe Erwartung ist? Gerade dann, wenn man ernst nimmt, was Freud selber schreibt? Jedenfalls wird ahnbar, dass in dieser Beschreibung Anlass für viele Heilsversprechen liegen kann, allerdings auch für die Erforschung einer anderen Kultivierung dessen, was das Individuum prinzipiell übersteigt.

Sexuelle Fülle

Social Media und einige Plattformen für genau angepassten Konsum im Internet sind affektiv und kommerziell befeuert durch die Suche nach der Unterbringung, meist Vermarktung der sexuellen Fülle und ihrer Überhänge. Sie versprechen im Konzept der Plattform Passung, eine Form von Heil. Je neue Medien werden im Hinblick auf die Möglichkeit, den Überhang an Sexualität zur gesteigert animierenden Darstellung zu bringen und neue Verbindungen einzugehen, getestet und geschärft.⁹ Medien versuchen auf technischer Ebene Kristallisationsform der gestaltbaren Schicht von Übertragung zu sein. Sie holen am Vorbild des Sprechens und der Berührung das Individuum aus den Folgen der Einkapselung heraus. Der Stoff und Antrieb dafür ist das Drängen des Sexuellen aus der Einkapselung. Medien transportieren Zeichen des Aufbruchs und transformieren mehr oder weniger produktiv ein Koppelungsbegehren. Das führt zu der von Nancy bedachten Gemeinschaft.¹⁰

»Das Kommunizierte ist keine gemeinsame Substanz, sondern die Tatsache, in Beziehung zu sein, die ›Ansteckung‹ [*contagion*], die ein anderes Wort ist für ›Kommunikation‹ und durch die sich nichts anderes als eben die Tatsache überträgt, dass es Übertragung, Übergang und Mit-Teilung gibt« (Nancy 2016: 25).

Übertragung als Transimmanenz

Heil und Heilsversprechen sind Stillstellungsversuche der Dynamik der Übertragung, die nicht nur politisch sehr gefährlich sind. Übertragung ist eine Bildung der Sexualität. Nancy nennt das *Sexistenz* (Nancy 2019: 31).¹¹ Was heißt es, dass der Körper jederzeit anwesend ist, denkend eben, körperlich, psychisch und damit auch sexuell, d.h. im Begriff ist, über sich hinauszugehen? Zugleich ist er verortet, geographisch, kulturell, zivilisatorisch, topographisch und topologisch und in vielen anderen Logiken. Das kann als Fesselung empfunden werden, ist aber auch Teil des Widerstands, der zur Bildung führt. Nancy schlägt eine weiterentwickelte Ontologie des Körpers als Ort der Existenz vor. Der Körper wird dadurch ein einzigartiger Ort, lokal, im malerischen Sinne einer Lokalfarbe; nicht aber als Ruhepol, sondern in Schwingung und dadurch intensiv. Diese Ontologie ist ästhetisch ausgerichtet. Sie wird mit all dem *trouble* zu tun haben, Durcheinander, Aufregung, Sorge, Verwirrung, Aufmischung, die sich aus dem, was Sexualität genannt wird, metaphorisch und handelnd speist.

9 Das Internet hat wiederum diverse Kommunikationsblasen entwickelt, als geschlossene Entitäten medialer Möglichkeiten, als ängstliche, damit auch schnell gewalttätige Narzissen im Kollektiv, gefährliche, vielleicht auch nur zeitweilige Stadien der Verpuppung.

10 Vielleicht sollte man Gesellung schreiben, um den Missbrauch des Wortes zu umgehen.

11 Gianluca Solla weist darauf hin, wie Nancy Heidegger resexualisiert und konstruiert einen überzeugenden Zusammenhang zu Spinoza: »Der sexuelle Trieb materialisiert sich nicht in einem Organ, sondern ist so etwas wie eine Bewegung, die den Körper in allen seinen Teilen durchquert und neu kombiniert« (Solla 2019: 170).

Trieb

Der Gedanke des Seins werde, so Nancy, immer noch von »einer Art Sex-Ontologie« geplagt, einer Ontologie, die mit definierten Entitäten operiert. Sein gehe aber vom »Trieb« aus: »Anders gesagt, der Trieb ist nichts anderes als das Existieren [...] von unbestimmbarer Herkunft« (ebd.: 31). Der Trieb ist Energie und seine Quelle, Wirkung seiner selbst. Mit Lacan könnte man sagen, dass er, wie das Unbewusste, der ideale Arbeiter sei (vgl. Lacan 1988: 69f.). Als Energie setzt er sich ins Werk. Das ist die wörtliche Übersetzung von *en-ergeia* (vgl. Nancy 2019: 27), unvollendet, zu Lebzeiten unvollendbar. Sie ist der Übertragung stark verwandt: Lacan geht davon aus, »daß die Übertragung das Ins-Werk-Setzen der Realität des Unbewußten ist. [...] *Mise en acte*, das ist ein Wort, ein Versprechen« (Lacan 1978: 153). *Mise en acte* könnte man auch so übersetzen: zum Akt bringen, zum Urteil, zur Entscheidung. Diese verwirrende, aufmischende, erneuernde, zerstörende Intensität, also kühl gesagt: Dekonstruktion, kann selber als Heil gelebt oder angestrebt werden, aber nicht geheilt werden. Heil wird in dieser Version zum wagemutigen Prozess, nicht zur Endstation der Sehnsucht.

Trieb und Übertragung, Eros, Sexualität, Liebe sind Beleuchtungen desselben Prozesses in je anderen Kontexten. Sie haben unterschiedliche kulturelle Manifestationen. Davon frei kann niemand werden, nur um den Preis des Todes.

Diotima berichtet in Platons Symposium, im Text und seiner Dramaturgie in einer Intervallschachtelung mittig gesetzt, geschützt, vom *daimon*. Sie sprengt somit inhaltlich und performativ durch die Gestaltung des Textes die äußerliche Übereinstimmung eines gleich geformten Geschlechts. Trieb und Übertragung, Eros, Sexualität, Liebe werden als *daimon* Moment von Befreiung. Dargestellt als Zwischenwesen zwischen Gott und Mensch, als radikaler Vermittler, nicht Auflöser, von Widersprüchlichkeit und Gegensätzen. *Daimon* ist mythologisch personifizierte Übertragung. Heil oder Befriedung ist da nicht direkt in Sicht. Ist Sexualität *daimon*, der dauernde Drang, der weder als Ursprung noch als Ziel gesetzt werden kann? Dieses Versprechen, das sich aus dem Trieb und dem Sexuellen selber in seiner Aufregung und Wunschproduktion ergibt, präsentiert sich als Macht.

Mangel und Fülle

Gegen Zwang füllt sich die Vorstellung von Heil mit gut gefütterter, grenzenloser Freiheit an. Freud spricht vom »Naturzwange« (Freud 1975 [1898]: 507f.) und dann vom Zwang der Moral (vgl. Freud 1974 [1908]). Der Zwang richtet sich aus einer Beherrschungsperspektive gegen das, was zu viel ist, gegen eine Überflutung mit Reizen, und geht in einer Doppelbewegung gegen Natur und Kultur vor: gegen den Zwang der Natur durch Kultur und gegen Kultur, um die Natur besser aufzunehmen.

Zwischen Mangel und Fülle passt es nie. Man könnte das Verhältnis als Kippfigur denken. Jemand kann eine Fülle von Mängeln haben, einen Mangel an Fülle, sogar einen Mangel an Mangel, eine Überfülle, eine solche lässt keine Luft. Mehr Luft ergibt sich nur, wenn das isolierte Individuum auf seine Gesellung hin überschritten wird. Mangel und Fülle rufen nach Bewertung. Mangel kann eine Fülle an Reaktionen bei sich und anderen nach sich ziehen, sogar Energie liefern, sozusagen die Bedingung der Möglichkeit von

Fülle werden, der zunächst noch die Wirklichkeit fehlt. Auf der individuellen Ebene passt es garantiert nie. Leben geschieht nur im Tausch. Dieser lässt Individuen als Ereignisse des Stoffwechsels (Pazzini 2017b) in Erscheinung treten, als Knoten in einem der vielen Kollektive.¹²

Wird Mangel anthropologisch separiert, d.h. seiner relationalen Struktur und damit der Valenz als Kippfigur beraubt, entsteht ontologische Normativität. Beruhigend ist, dann feststellen zu können, wie es eigentlich sein solle. »Mangel an« als Suchkriterium (z.B. »kann die Nahrungsquelle selbsttätig aufsuchen.«) wird zur ontologischen Sortiermaschine. Hier Wesen mit Mangel, dort Wesen in Fülle und Ganzheit. Das Verfehlen des Ideals bekommt leicht moralische Züge, höchstens entlastet durch Biologie oder Anthropologie. Bezogen auf den Menschen wird offenbar eine individuelle Autonomie als Zielpunkt, Konsistenz, Definiertheit und Vollkommenheit gesetzt. So könnte die Faszination von Robinson Crusoe verstanden werden. Joyce schreibt über Robinson Crusoe:

»The true symbol of the British conquest is Robinson Crusoe, who, cast away on a desert island, in his pocket a knife and a pipe, becomes an architect, a carpenter, a knife grinder, an astronomer, a baker, a shipwright, a potter, a saddler, a farmer, a tailor, an umbrella-maker, and a clergyman. He is the true prototype of the British colonist, as Friday (the trusty savage who arrives on an unlucky day) is the symbol of the subject races. The whole Anglo-Saxon spirit is in Crusoe: the manly independence; the unconscious cruelty; the persistence; the slow yet efficient intelligence [...] the practical, well-balanced religiousness; the calculating taciturnity. Whoever rereads this simple, moving book in the light of subsequent history cannot help but fall under its prophetic spell« (Joyce 1959 [1912]: 330).

Joyce selber findet eine andere Lösung für seine oft als psychotisch bezeichnete Angst, Offenheit und Not. Er schreibt und publiziert. Dabei bildet er ein *sinthome*. Lacan handelt davon im Seminar über das *Sinthome* (Lacan 2017). Ein *sinthome* gehört zum Kern des Subjekts, es ist etwas Reales, das nicht wie das Symptom ein Anzeichen von oder für etwas ist. Als Kern ist es dennoch via Schreiben und Publizieren mit anderen in Relation. Das sich ablösende Werk kann interpretiert werden. Die Heilung des *sinthomes* ist unmöglich. Es wäre ein Gewaltakt, der z.B. Joyces zerstören würde. Der gesamte Zusammenhang nur wäre eine Utopie von Heil.

Mangel kann biologisiert werden, seine Überwindung etwa durch Institutionen zur wesentlich konservierenden Menschheitsaufgabe deklariert werden, so wie Gehlen (1986: 42f.) es nahelegt. Ein Verfehlen wird dann zu einem Fehl(er) im Sozialen, einer individuell zugerechneten Schuld. Heil zu versprechen und die Wege dahin zu verkünden, bekommt

12 In der letzten Fußnote von Lacan Aufsatz, der auch das sogenannte Gefangenensophisma enthält, heißt es: »Möge der Leser, der in dieser Sammlung weiter vorangehen wird, zurückkommen auf diese Bezugnahme auf das Kollektiv, die das Ende dieses Artikels ist, um dadurch einzuordnen, was Freud unter dem Register der kollektiven Psychologie hervorgebracht hat (Freud *Massen: Psychologie und Ichanalyse*, 1920): Das Kollektiv ist nichts – als das Subjekt des Individuellen« (Lacan 2016: 251). – Lacan schreibt den Verweis auf Freud so, K.-J.P.

religiöse Züge und zielt auf den Einzelnen. Wird dann an Befreiung gedacht, liegt die Richtung zum Übermenschen¹³ hin nahe: als Befreiung von Moral, die immer einen negierenden Zug mit sich schleppt und damit das Negierte heraufbeschwört. Aus dieser Negation, einem Klebeeffekt am Negierten, kommt man nur durch eine Subjektivierung heraus: Das individuelle Subjekt begreift sich ohne vollen bewussten Überblick als eine Bildung des Unbewussten, kombiniert mit einer Unterstellung an Andere, von denen es annehmen kann, dass sie wissen, was gut ist. Es entsteht dabei der Engpass einer Setzung, auch einer Hast, damit ein Risiko. Daher kommt die Furcht vor der Befreiung und die Sehnsucht nach der Struktur zwanghafter Absicherung. Da es absehbar ist, dass solche Situationen entstehen, liegt es in der Verantwortung des Einzelnen, sich darauf vorzubereiten, und ist Aufgabe der Gesellung, dafür Dispositive vorzuhalten. Der gesellschaftliche Anteil einer intentionalen Ein- und Ausrichtung fällt in den Bereich der Moral. Moral schützt den anderen Bereich, den der hastigen Entscheidung, die nur nachträglich aufgearbeitet werden kann. Vorab gibt es keine Garantie für eine gute Entscheidung. Hier beginnt Ethik (vgl. Lacan 1996). Sexualität spielt im Bereich zwischen Moral und Ethik, bietet permanent die Chance und Bedrohung der Grenzverschiebung und Grenzbefragung, weil sie mit der Übersteigerung vom Anderen her und zum Anderen hin direkt zu tun hat. Sie ist so stark und empfindlich, dass zwar nicht in jedem Moment (und in jedem sexuellen Akt), aber immer wieder Unterstellung, Vertrauen, Vermutung, Zumutung, Übergriff und dabei also Übertragung in ihrer unbewussten Dimension vorkommen wird.

Die meisten Religionen haben Angebote, Methoden und Strategien, Denkformen und Erlebnisausrichtungen im Angebot, um Mangel zu überwinden, manchmal sogar endgültig abzuschaffen bzw. so umzudeuten, dass er eigentlich etwas wie eine Fülle sei. Es gibt Agenturen, die, wenn man nur in irgendeiner Währung bezahlt, den Mangel beseitigen können.

Symbolische Kastration

In der lacanschen Psychoanalyse heißt es, Mangel manifestiere sich in einem schon vorgeburtliches Eingetauchtsein in Sprache; es gälte, ihn zu erkennen und anzuerkennen als symbolische Kastration. Diese Konzeption macht deutlich: Mangel und Fehl sind unumgänglich, es trifft den Einzelnen keine moralische Schuld. Stattdessen entsteht ein ethischer Imperativ. »Ich behaupte, daß es nur eines gibt, dessen man schuldig sein kann, zumindest in analytischer Perspektive, und das ist, abgelassen zu haben von seinem Begehren« (Lacan 1996: 383). Das ist offenbar nicht durchzuhalten ohne zeitweilig imaginierte Fülle, eine vorläufige, die immer wieder aufzulösen ist – ein weiteres Moment von Befreiung. Dieser Vorgang hat Ähnlichkeit mit dem Kapitalprozess, der nie beim Erreichten anhalten wird und dekonstruktiv weiterlaufen muss. Das Symbolische dieser Kastration verdankt sich der Sprache und dem Sprechen. Sprache lebt von der Beziehung zwischen Signifikanten. Diese Beziehungen sind der Struktur nach (Grammatik, Syntax) mit dann

13 Siehe hierzu die Ausstellung »Superheroes Never Die. Comics and Jewish Memories« 08-11-2019-26-04-2020. Jewish Museum of Belgium <http://www.mjb-jmb.org/superheroes-never-die/> (02.11.2019).

möglichen Wahlen aus einem Thesaurus festgelegt. Welche Wahl man auch trifft: Nicht alles ist hier und jetzt möglich zu artikulieren, erst recht nicht handelnd, nicht einmal sprachhandelnd. Dazu bedarf es keiner Kastration, es sei denn einer des Imaginären. Aber auch hier ist die Metapher der Kastration wohl eine kastrierte: Es wächst immer wieder neues Imaginäres und Symbolisierbares. Es tun sich Myriaden von Möglichkeiten von Beziehungskonstruktionen auf. Man könnte sagen: Eine Fülle, ein Reichtum. Sie stellen freilich hohe Ansprüche unbewusster und bewusster Entscheidungsfähigkeit. Diese Entscheidungen produzieren Lust und Trauer des Aufbruchs, der Befreiung vom bisher Üblichen. Ist aus irgendeinem Grunde die Angst hierbei zu groß, fesselnd, faszinierend, kommt es zum Genuss im Stillstand des Selbstverbrauchs, Kurzschluss.

Auch der Andere, an den man sich in der Übertragung wendet, ist mehr als die Richtung, die in der Unterstellung angezielt wird, er ist auch noch etwas anderes, aber keineswegs alles. Das gilt für das reflektierende Individuum selbst. Die Metapher einer symbolischen Kastration lebt von einer vorausgesetzten, vergangenen Vollständigkeit. Diese kann es im Traum geben. Noch in der Anerkennung der symbolischen Kastration schwingt etwas nach vom Traum des Heilen. Es geht aber viel radikaler und schmerzlicher mit vielleicht fröhlichem Aufbruch darum, anzuerkennen, dass das Versprechen der Neuzeit und der Moderne, dass ein autonomes, sich seiner selbst bewussten Subjekts möglich sei, nicht realisierbar ist, sondern die Notwendigkeit einer relationalen Prozessontologie zwischen Individuum und Gesellung als Aufgabe, als Befreiung ansteht. Die Reihe Trieb, Sexualität, Eros, Liebe, Übertragung sind verschiedene Gestalten davon. Das wäre auch ein Jenseits von Entweder-oder.

Befreiung kann gegenwärtig auch heißen, sich der Substruktur der Digitalisierung entgegenzustellen. Diese Substruktur wird der Vereinfachung halber an die Oberfläche geholt, so als würde man die Tintenhaftigkeit der Schriften von, sagen wir, Kant an die Stelle seiner Philosophie setzen. So wird Digitalisierung entstellt zur Ausweichbewegung in quantifizierbare Entscheidungsbildung. Wie weit diese Denke als Denkersparnis vorgedrungen ist, ist am Irrtum zu ersehen, dass *Ja* ja heiße und *Nein* nein. Hier wird die gesamte Performativität des Sexuellen, der Verführung, der Wandlung, der Lust und Unlust eskamotiert. Zwischenräume und -zeiten, Spannungsverhältnisse, treibende Uneindeutigkeiten, Paradoxalitäten werden als produktive Verwirrungen, die etwas anderes inszenieren helfen könnten, ausgesondert. Die Versuchung ist groß, sich der Substruktur der Digitalisierung, der Automatisierung und Wiederholbarkeit zu überlassen. Die lustvolle Anstrengung besteht, etwas vereinfacht gesagt, darin, jenseits der nützlichen Formen der Digitalisierung den Weg zu multipolaren Ordnungen zu wagen, die keine große Integration und Assimilation und Sicherheit fetischisieren. – Diese Idee hat beispielsweise Max Czollek (2018) ausgeführt. – Mehrwertige Entscheidungslogiken können vielleicht im kollektiven Subjekt des Unbewussten getragen werden, entwickelt und ausgehalten, angedockt am individuellen Subjekt. In einer mehrwertigen Logik, vielfältigen Bezügen und Spannungsbögen lebt Sexualität, die dadurch nicht nur mit Überschreitung und Vereinigung zu tun hat, sondern, schon, weil nicht alle Lust Ewigkeit haben kann, mit Trennung und Trauer. Diese wahrnehmen zu können, zu akzeptieren, dass einmal jener, einmal dieser den Anstoß dafür gibt, einmal jene und dann wieder ein anderer dies begleitet, hätte dann die

trennend-tröstende Funktion dessen, was des paternalistischen Vaters war, und was jetzt als intervenierende, als Entscheidung tragende Instanzen anders erfunden werden kann.

»Symbolische Kastration« – so ließe sich die Lacanrezeption lesen – dient der »Befreiung vom Naturzwang«, von der notwendigen, instantanen Befriedigung eines natürlichen Bedürfnisses und damit der potentiellen Befruchtung und Fruchtbarkeit. Bei der tatsächlichen Kastration stehen Potenz und Fruchtbarkeit in den Sternen, der sekundäre Effekt kann sein, dass die durch Sexualhormone gesteuerte Entwicklung zum Stillstand kommt, damit etwa eine kindliche Stimme erhalten bleibt oder ein besserer Masterfolg erzielt werden kann.

Die Metapher der symbolischen Kastration kann ein empfindliches Zusammenzucken hervorrufen – soll es wohl auch. Mir blieb bis heute die Frage nach der Triftigkeit der Metapher. Nach dem Befund Herders und dem aus einiger psychoanalytischer Erfahrung geht es weniger darum, etwas tatsächlich oder symbolisch wegzuschneiden oder anzuerkennen, dass eine solche Kastration geschehen sei, sondern um eine Kräftigung dahingehend, die Möglichkeiten (Potenzen) überhaupt wahrzunehmen, den Anblick (Blick in der Begehrendimension) zu ertragen, sich zu notwendigen Entscheidungen durchzurufen, Ambivalenzen und Ambiguitäten im Moment der Wahl oder für eine gewisse Dauer des Aufschubs des Aktes zu ertragen, mehr noch: daraus Genuss zu ziehen, und die Wehmut nach der Entscheidung, ob der entgangenen Möglichkeiten, zu tragen. Es geht also um eine Art Trost, und darum weiterzumachen. – Auch das wäre Befreiung. – Davor kann ein Schrecken liegen:

»So groß ist das Entsetzen, das sich des Menschen bei der Entdeckung des Bildes seiner Macht bemächtigt, dass er in seinem eigenen Handeln sich von ihm abwendet, sobald dieses Handeln ihm jenes Bild unverstellt zeigt. Das jedenfalls geschieht im Fall der Psychoanalyse. Die prometheische Entdeckung Freuds war ein solches Handeln. [...] Man kann im Verlauf der letzten Jahre eine zunehmende Abneigung beobachten, sich für die Funktionen des Sprechens (parole) und das Gebiet der Sprache (langage) zu interessieren« (Lacan 1973: 78).

Die Rede von der Kastration und der entsprechenden Angst leitet sich von Freud her. Aber mit einem entscheidenden Unterschied in der Metaphernbildung. Bei Freud geht es für den Jungen, nachdem er Frauen, Mädchen, seine Mutter gesehen habe, um die Angst, dass ihm der Penis abgeschnitten werden könne, voraussetzend Frauen hätten einen solchen einmal gehabt. Das ist ja auch das Erstaunen und Erschrecken darüber, dass es ziemlich Andere, Fremde gibt, die doch so ähnlich und nah sind. Und umgekehrt bei Mädchen, so wird berichtet, um den Penisneid. Es gehe hier nicht um den notwendigen Vollzug. Es entstehe die Spannung einer Angst. Der Vollzug dürfte selten sein. Übertragen geht es um die Angst, dass etwas weggenommen werden könnte oder etwas immer schon weggenommen ist. Die Herstellung eines Mangels. Existentielle Spannungen sind nicht zu leugnen. Sie sind aber, so kann man heute sehen, durchaus in ihrer Gestalt sozial und historisch bedingt. Vielleicht könnte ein männliches Kind auch auf die Idee kommen, dass er etwas zu viel habe, ein weibliches die Befürchtung haben, dass da noch etwas wachsen könne; es könnte sich darüber freuen, dass da nichts abgeschnitten werden kann. Die angstvolle Spannung, eine Disharmonie, entsteht daraus, dass es auch anders sein könnte.

Genau das ist auch ein Motiv des Transsexualismus (vgl. Barron et al. 2019). Diese nie vollständig denkend oder vorstellend einholbaren Spannungen lassen sich in verschiedenen Logiken formulieren, die auch performative Kraft erlangen: Biologie, Soziologie, Psychologie, Ethnologie, Psychoanalyse, Pharmakologie, Theologie, Chirurgie usw.

An solche Logiken angelehnte, sehr unterschiedliche Versionen können in der Arbeit mit Analysanten gehört werden, die sich in ihrem biologischen Geschlecht, was meist der Startpunkt für Imaginationen ist, nicht beheimatet fühlen. Die Motive können sehr unterschiedlich sein. Auch wenn angenommen würde, dass es ein Spannungsfeld zwischen zwei definiten Geschlechtern als klare Orientierung gäbe, ist dieses nicht mehr so polar klar, wie zur Zeit der Metaphernbildung durch Freud. Die Wahrheit der Metaphern ›Frau‹ und ›Mann‹ liegt darin, dass sie Phantasien über ein Zuwenig oder Zuviel, über Angst vor Übergriffigkeit anderer, Reaktionen von Freude, Trauer, Zustimmung oder Unwohlsein über einen je singulären Bestand in sich aufnehmen können. Spannungen sprechen aber auch von dem prekären Halt, den die Metaphern geben, von der Gewalt, mit der sie gestützt werden müssten, wenn sie mehr Erleichterung und Orientierung bieten wollten. Wenn es gut läuft – das als Utopie einer Befreiung –, würde jegliche Schuldzuweisung für einen unerträglichen Zustand über die reichhaltigen Möglichkeiten des Sprechens in die Gesellung weisen, nicht auf einen fiktiven Machthaber, sei es nun Gott oder das Individuum. Befreiung wäre der Mut, dafür, Verantwortung zu übernehmen, in ein unbewusstes Subjekt eingelassen zu sein, das Effekt des Sprechens ist. Extensität, als Freude, Angst, Enttäuschung und Trauer macht lebendig und das individuelle Subjekt findet im Moment der Einsamkeit Halt.

Die Psychoanalyse hat nicht mit einem Schlag die bequeme Einstellung einer Ontologie des Geschlechtsunterschiedes und einer fixen Ontologie angegriffen und in Fluss gebracht. Sie ist gerade in den Formulierungen Freuds und noch einmal in einem großen Schub in den Weiterentwicklungen Lacans der fast zwangsläufigen Imitation eines biologisch gedachten Naturzwanges fremd geworden. Auch für das individuelle Subjekt kann gelten: Mimesis als variierende Auflösung scheinbar natürlicher Positionen kann befreien, indem sie die zwingenden Energien der ›Natur‹ nachahmend freisetzt aus der Bindung des Zwangs.

Literatur

- BARRON, Alejandra/LAHL, Aaron/HÄRTEL, Insa (Red.) (2019): *Trans RISS. Zeitschrift für Psychoanalyse*. Hamburg: Textem.
- CZOLLEK, Max (2018): *Desintegriert euch!*, München: Hanser.
- FREUD, Sigmund (1975 [1898]): *Die Sexualität in der Ätiologie der Neurose. Gesammelte Werke, Bd. I*, hg. v. Marie Bonaparte, Anna Freud, Edward Bibring, Willi Hoffer, Ernst Kris, Otto Isakower, Frankfurt/Main: Fischer, 489–516.
- FREUD, Sigmund (1940): *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse (1916–1933). Gesammelte Werke, Bd. XI*, hg. v. Marie Bonaparte, Anna Freud, Edward Bibring, Willi Hoffer, Ernst Kris, Otto Isakower, London: Imago.
- FREUD, Sigmund (1974 [1908]): *Die ›kulturelle‹ Sexualmoral und die moderne Nervosität. Studienausgabe, Bd. IX*, hg. v. Alexander Mitscherlich, James Strachey, Angela Richards, Frankfurt/Main: Fischer, 9–32.

- FREUD, Sigmund (1976 [1940]): *Abriß der Psychoanalyse. Gesammelte Werke, Bd. XVII*, hg. v. Marie Bonaparte, Anna Freud, Edward Bibring, Willi Hoffer, Ernst Kris, Otto Isakower, Frankfurt/Main: Fischer, 63–138.
- GEHLEN, Arnold (1986 [1975]): *Urmensch und Spätkultur*, Wiesbaden: Aula.
- GEHLEN, Arnold (1986): *Der Mensch seine Natur und seine Stellung in der Welt*, Wiesbaden: Aula.
- HEINRICH, Klaus (2002): *Orpheus / Antiorpheus / Prorsa. Dankesrede Sigmund-Freud-Preis*. <https://www.deutscheakademie.de/de/auszeichnungen/sigmund-freud-preis/klaus-heinrich/dankrede> (04.10.2019).
- HERDER, Johann Gottfried (1982 [1772]): *Über den Ursprung der Sprache. Herders Werke in fünf Bänden. Bibliothek Deutscher Klassiker*, hg. v. Nationale Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar, Berlin, Weimar: Aufbau-Verlag, 87–200.
- JOYCE, James (1959 [1912]): *Lecture on Daniel Defoe. The Critical Writings*. New York: Viking Press.
- KANT, Immanuel (2000 [1787]): *Kritik der reinen Vernunft. Werke Akademie. 10 Bände*. Unveränd. photomechanischer Abdr. Preussische Akademie der Wissenschaften der 1902 begonnenen Ausg., Berlin: de Gruyter.
- LACAN, Jacques (1973): *Funktion und Feld des Sprechens und der Sprache in der Psychoanalyse*, Olten, Feiburg: Walter, 71–171.
- LACAN, Jacques (1978): *Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse. Seminar XI (1964–1965)*, Olten: Walter.
- LACAN, Jacques (1988): *Radiophonie, Television*, Weinheim, Berlin: Quadriga.
- LACAN, Jacques (1996): *Die Ethik der Psychoanalyse. Das Seminar Buch VII (1967)*. Weinheim, Berlin: Quadriga.
- LACAN, Jacques (2010): *Das Seminar, Buch X. Die Angst (1962–1963)*, Wien: Turia + Kant.
- fr. (2004) *Le Séminaire livre X. L'angoisse (1962–1963)*. Paris: Seuil.
- LACAN, Jacques (2016): »Die logische Zeit und die vorweggenommene Gewissheitsbehauptung. Ein neues Sophisma (1945)«. In: *Schriften I*, Wien: Turia + Kant, 231–251.
- LACAN, Jacques (2017): *Das Sinthome. Das Seminar, Buch XXIII (1975–1976)*. Wien, Berlin: Turia + Kant.
- LIPPE, Rudolf zur (1981): *Naturbeherrschung am Menschen*. 2 Bde. Frankfurt/M.: Syndikat.
- MARX, Karl: (1983): *Ökonomische Manuskripte*. Darin: *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie [1857–1858]*, S. 49–873. In: Ders./Friedrich Engels: *Werke (MEW)* hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Bd. 42 (Ergänzungsband), Berlin: Dietz Verlag.
- MARX, Karl (1976 [1844]): »Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie«. In: Ders./Friedrich Engels: *Werke (MEW)*, hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Bd. I, Berlin: Dietz Verlag, 378–391.
- MARX, Karl (1970 [1890]): *Das Kapital*. In: Ders./Friedrich Engels: *Werke (MEW)*, hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Bd. 23, Berlin: Dietz Verlag.
- MCKENZIE, Jon/STOJNIC, Aneta (2019): »Our show TAF 13: METH LAB: Perfumative Intervention for Logos Addiction has gone into Rehab!« <https://www.mckenziestojnic.org/2018/12/16/tafs-episode-13-meth-lab/> (14.11.2019).

- NANCY, Jean-Luc (2004): *singulär plural sein*, Berlin: diaphanes.
- NANCY, Jean-Luc (2007): *Die herausgeforderte Gemeinschaft*, Berlin: diaphanes.
- NANCY, Jean-Luc (2016): *Die verleugnete Gemeinschaft*, Berlin: diaphanes.
- NANCY, Jean-Luc (2019): *Sexistenz*, Zürich: diaphanes.
- NANCY, Jean-Luc/TYRADELLIS, Daniel (2013): *Was heißt uns denken?* Zürich, Berlin: diaphanes.
- PAZZINI, Karl-Josef (2012): »Übertragung und die Grenzen des Individuums«. In: *Norm, Normalität, Gesetz*, hg. v. André Michels, Susanne Gottlob, Bernhard Schwaiger, Wien: Turia + Kant, 111–127.
- PAZZINI, Karl-Josef (2015): *Bildung vor Bildern. Kunst • Pädagogik • Psychoanalyse*, Bielefeld: transcript.
- PAZZINI, Karl-Josef (2017a): »Es gibt: keinen Geschlechtsverkehr, aber Pornographie«. In: *RISS. Zeitschrift für Psychoanalyse. Freud-Lacan*, 2017: 1, 98–123.
- PAZZINI, Karl-Josef (2017b): »Stoffwechsel in der Kur«. In: *Warum haben wir Angst ums Geld? Geld und Liebe in der Psychoanalyse*, hg. v. Karl-Josef Pazzini, 29–46. (=RISS-Materialien 2).
- PLESSNER, Helmuth (1981): *Macht und menschliche Natur. Gesammelte Schriften V*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- SAHLINS, Marshall David (2017): *Das Menschenbild des Abendlands – ein Missverständnis?* Berlin, Matthes & Seitz.
- SIGUSCH, Volkmar (2008): *Geschichte der Sexualwissenschaft*, Frankfurt/Main, New York: Campus.
- SOLLA, Gianluca (2019): »Sex, eine schöne Störung. Zu Jean-Luc Nancys Sexistence.« In: *Flirt. RISS. Zeitschrift für Psychoanalyse 90. 164–170*. Hamburg: Textem.
- STOJNIC, Aneta (2019): »Psychoanalysis and Performance Art: Go Figure«, <https://www.analytic-room.com/essays/psychoanalysis-and-performance-art-by-aneta-stoljnic> (28.08.2019).

Filmographie

- ANTONIONI, Michelangelo (1970): *Zabriskie Point*, USA.
- KAHL, RP (2017): *A Thought of Ecstasy*, D, USA, CH.

